



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirche der Abtei Corvey

Effmann, Wilhelm

Paderborn, 1929

Erdgeschoß

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54963)

Ecktürmen, ausgestattet war. Da ferner feststeht, daß dieser Bau mit Altären versehen war, also hatte geweiht werden müssen, so darf und muß in den 873 begonnenen, 885 geweihten *tres turres* ein Westwerk erblickt werden, das als eine der Bedeutung von Kloster und Kirche entsprechende, bestimmten gottesdienstlichen Zwecken dienende wuchtige Turmanlage an die Stelle der alten bescheidenen Westanlage gesetzt worden war.

Und nun stellt sich die Frage: War das jetzt bestehende Westwerk in seiner ursprünglichen Gestaltung eine mit drei Türmen ausgestattete Anlage, und trägt es die Merkmale an sich, die dazu berechtigen, in ihm den zwischen 873 und 885 errichteten Bau zu erblicken? Da der Bau durch die vielfachen Umgestaltungen, die er während seines Bestehens erfahren hat, im Inneren wie im Aeußeren gründlich verdunkelt ist, muß es das Ziel der besonderen Bauuntersuchung sein, diese Veränderungen festzulegen, den alten Bau aus dem Niederschlag der Jahrhunderte herauszulösen und ihn unter Ergänzung seiner der Zerstörung anheimgefallenen Teile im Bilde aufs neue erstehen zu lassen. Es wird sich der Bau dabei als ein einheitlich geplantes und einheitlich ausgeführtes Westwerk ergeben, das sich in seiner architektonischen Gestaltung, in seiner Raumgliederung und seinen Einzelformen der durch die schriftliche Ueberlieferung festgelegten Bauzeit des 9. Jahrhunderts vollkommen einpaßt.

Ziel der
Bauunter-
suchung

DER INNENBAU

Im Erdgeschoß ist der Mittelraum, das *Quadrum*, abgesehen von der Erhöhung Erdgeschoß
(Krypta) des Fußbodens, von Veränderungen verschont geblieben. Es kann deshalb auf die oben Mittelraum
(Quadrum) (S. 42f.) von dem gegenwärtigen Baubestande gegebene Beschreibung verwiesen werden.

Indem für die Mittelstützen, die nur die den Fußboden des Obergeschosses tragenden Gewölbe aufzunehmen haben, die Säule, für die das *Quadrum* umsäumenden Stützen, auf welche die Last der Obermauer kommt, der Pfeiler gewählt ist, die besonders beanspruchten östlichen Eckpfeiler außerdem durch Vorlagen verstärkt worden sind, kommt hier im Erdgeschoß schon die Gestaltung des Bauwerks in seinen Hauptzügen zum Ausdruck.¹⁾ Auch in den Einzelheiten stellt sich der Bauteil durchaus plan-

¹⁾ Bei Nordhoff (a. a. O. S. 100) heißt es: „Verschwunden ist die Alleinherrschaft der Säulen, d. h. die vorwiegende Stützenform der älteren Basiliken und Krypten — die vorfindlichen Säulen ließen sich gerade bequem aus einem älteren Bau übernehmen, und den Pfeilern eingereiht, vergegenwärtigen sie bereits eine sächsische Baueigenheit. Die Pfeiler sind in den äußersten Reihen schon ohne Wechsel geblieben.“ Es ist eine durchaus verkehrte Anschauung, die hier zum Ausdruck gekommen ist. Soweit ein Vergleich mit den Krypten zutrifft — und das ist bei dem *Quadrum* der Fall —, treten die Säulen als bloße Gewölbeträger auf, die Pfeiler aber nehmen die Stelle der umschließenden Mauern ein. Bei der großen Oberlast, die auf diese Stützen aufgebracht war, war hier die Wahl von Pfeilern aus konstruktiven nicht minder wie aus ästhetischen Gründen geradezu zwingend geboten. Ein Blick auf die Zeichnungen, besonders auf den Längenschnitt Abb. 17, genügt, um dies erkennen zu lassen. Es kann hier weder von einem Stützenwechsel noch von einer sächsischen Baugewohnheit die Rede sein.

Nordhoff hat sich hier offenbar durch eine Auslassung Springers leiten lassen, die dank der autoritativen Stellung dieses Gelehrten eine ihr nicht gebührende Anerkennung gefunden hat. „Die

einheitlich dar: die Pfeiler mit ihren Gesimsen und Sockeln, die Säulen mit ihren Basen, Kapitellen und Aufsätzen, die gurtenlosen Kreuzgewölbe, alles fügt sich einheitlich zusammen. Daß der Fußboden eine Erhöhung erfahren hat und die Sockel dadurch fast vollständig verdeckt sind, wirkt, besonders bei den Säulen, allerdings etwas störend, indem den Kapitellen und ihren hohen Aufsätzen das in der Basis vorhandene, ohnehin schon schwache Gegengewicht dadurch fast ganz genommen wird.¹⁾ Dieser Umstand

Gewohnheit des Säulenbaues*, so lehrte Springer (Westdeutsche Zeitschrift, III. Jahrgang 1884 S. 205: Die deutsche Kunst im 10. Jahrhundert), „war so fest eingewurzelt, daß zu demselben auch da geschritten wurde, wo technische Gründe eigentlich von der Anwendung hätten abraten müssen. Die Krypten sind notwendig eingewölbt und tragen die Last des Oberbaues. Aus beiden Rücksichten empfehlen sich bei dreischiffigen Krypten kräftige Pfeilerstützen. Dennoch sehen wir bei den älteren Kryptenanlagen regelmäßig Säulen verwendet. Offenbar siegte die durch die lange Tradition geheiligte Übung über die konstruktiven Bedenken.“ Der Irrtum Springers liegt klar zutage, er liegt darin, daß er den Säulen die Funktion zuweist, die Last des Oberbaues zu tragen, während sie in Wirklichkeit nur die zumeist wenig weit gespannten Gewölbe und die Fußbodenlast aufzunehmen haben, der Oberbau aber auf den Außenmauern ruht. Bei der kräftigen, von den antiken Säulen ganz abweichenden gedrungenen Bildung, die dabei in Corvey und auch sonst durchweg den Kryptensäulen gegeben wurde, entsprechen sie als Gewölbeträger allen konstruktiven Anforderungen. Wie nach dieser Richtung hin die Wahl von Pfeilern zwecklos gewesen wäre, so würden solche wegen der mit ihnen verbundenen Verengung des Raumes und des Durchblickes ästhetisch wie praktisch gleich zweckwidrig gewesen sein. Bei Hallenanlagen, wie Krypten, Refektorien, Hallenkirchen usw., wo die Stützen nicht als Mauerträger, sondern nur als Gewölbeträger zu dienen haben, ist deshalb auch in aller Folgezeit der Säule vor dem Pfeiler weitaus der Vorzug gegeben worden.

¹⁾ „Beim Bau der Vorhalle“, sagt Möllinger a. a. O. S. 31, „hat man die wenig verjüngten Schäfte um die Hälfte der sonst gebräuchlichen Höhe verkürzt, so daß dieselben einer älteren Kirche mit flacher Bedeckung entnommen zu sein scheinen . . . Die Beschaffenheit der zum Kapitell und architravierten Kämpfergesims unverhältnismäßig kurzen Schäfte läßt erkennen, daß wegen der durch die Wölbung verminderten Wandhöhe man bloß ihren oberen Teil als Gewölbeträger gebrauchen konnte, weil sonst bei ihrer Verjüngung der Durchmesser des Schaftes nicht mehr zu dem des Kapitells gepaßt hätte, während die stärkeren Basen leicht nachzuarbeiten waren.“ Möllinger ergänzt nun die Säulen zu einer Länge, wie die moduli und partes der antiken Ordnung es bedingen, und erklärt dann, daß „die in der Vorhalle befindlichen vier korinthischen Säulen sowie vier Pfeilerfragmente . . . zweifellos einer älteren Kirche bei Neuhaus* — also der ersten Kirche von Hethi — „entstammen“. „Dieselbe scheint“, so malt er dieses jeder realen Unterlage entbehrende Phantasiebild dann noch weiter aus, „als quadratische Basilika mit neun Balkenfeldern, die vier durch Gurtbögen verbundene Säulen in der Mitte stützten, und einer Apsis angelegt gewesen zu sein. Die von den Wandpilastern über den Säulen gespannten rundbogigen Längsurten trugen die Obermauern des Mittelschiffs, auf welcher die Balken der flachen Holzdecke ruhten. Da die Pfeiler der Vorhalle zu Corvey mit den vier Säulen gleichen Ursprung erkennen lassen, mochte jener älteren Basilika gen Westen noch eine Vorhalle (Paradies) mit Pfeilerarkaden vorgelegen haben und dürfte somit die Anlage jener Kirche in jeder Beziehung den römischen Basiliken, welche den älteren Typus unseres altchristlichen Kirchenbaues vertreten, entsprochen haben.“ So seltsam die ganze Idee, die durch eine zeichnerische Rekonstruktion der Kirche von Neuhaus (Hethi) dann noch weiter vervollständigt wird (Möllinger a. a. O. Taf. 2, Fig. 2, a b und c), auch anmutet, so muß doch hervorgehoben

hat wohl mit dazu beigetragen, daß von einem stattgehabten Verkürzen der Säulen gesprochen und daraus dann geschlossen wird, daß die Säulen nicht für ihre jetzige Stelle gefertigt worden seien. Die Abmessungen von Säulendurchmesser und Säulenschaft verhalten sich zueinander wie 1:4. Es ist das allerdings kein antikes Verhältnis; die spätere, nach vollkommen veränderten Gesichtspunkten arbeitende Kunst bewegte sich aber auf diesem Gebiete mit vollkommener Freiheit. Lediglich der Gesamtcharakter des Bauwerkes oder Bauteiles war bestimmend für die Wahl der Verhältnisse.¹⁾ Daß die hier zur Anwendung gebrachte Säulenform sich dem kryptenartigen Charakter des Bauwerkes in glücklicher Weise einfügt, läßt trotz der Verdeckung des größten Teils der Basenhöhe die innere Ansicht (Taf. 8) erkennen. Die Durchschnitte (Abb. 17 u. 18) zeigen, wie trefflich die Säulen auch den Gesamtverhältnissen des Bauwerkes angepaßt sind.²⁾

Ein technisches Moment, das die Annahme einer Verkürzung der Säulen stützen könnte, liegt nicht vor. Wie auf Taf. 38,1 zur Darstellung gebracht ist, schließt der Schaft der Säulen am oberen Ende nicht unter dem Rundstabe, sondern oberhalb des daraufliegenden Plättchens ab, so daß Rundstab und Plättchen also Teile des Schaftes bilden. Am oberen Ende des Schaftes hat somit keine Kürzung stattgefunden, was allerdings auch schon deshalb kaum anzunehmen gewesen wäre, weil dies ein Abarbeiten der in diesem Falle für die Kapitelle zu dicken Schäfte bedingt hätte. Eine Verkürzung der Säulen am unteren Ende hätte ein Abarbeiten der Basen nötig gemacht, was Möllinger nun ja auch annimmt.³⁾ Dafür, daß eine solche vorgenommen worden ist, fehlt es aber ebenfalls an jedem Anhalt. Der Umstand, daß von den als Monolithen

werden, daß bei Möllinger darin ein richtiges Stilgefühl sich geltend gemacht hat, daß er auch den Pfeilern die gleiche Ursprungszeit mit den Säulen zuerkennt. Dagegen erblickt Nordhoff (a. a. O. S. 158), der ebenfalls dafür hält, daß die Säulen verkürzt und aus einem älteren Bauwerke herübergenommen seien, in den Säulen und Pfeilern Erzeugnisse verschiedener Zeiten. „Gegenüber den stämmigen Säulen mit einfachen Basen wirken die Kapitelle und Kämpfer“, so sagt er, „erhebend. Mit diesem Schmucke greifen die Säulen weit entschiedener auf die Antike zurück als ihre ganze Umgebung, und da diese auf das Jahr 1000 zurückgeht, gebührt ihnen unzweifelhaft eine Herkunft aus der Jugendzeit des Klosters die vier Säulen sind sehr alte Denkmäler der Steinmetzerei, jedoch deuten ihr fast vereinzelt Auftreten, ihre stämmigen, d. h. verkürzten Schäfte auf einen ursprünglich anderweitigen Gebrauch oder vielmehr auf eine Versetzung aus einem älteren Bau oder Bauteile.“ In der Bestimmung desselben weicht Nordhoff von Möllinger darin ab, daß er den ursprünglichen Aufstellungsort der Säulen in einer Vorhalle oder einer Westkrypta der 844 vollendeten Klosterkirche erblickt: beides Annahmen, die jeder weiteren Begründung entbehren und genau so willkürlich sind als die Unterstellungen Möllingers bezüglich Neuhaus-Hethi.

¹⁾ Vgl. hierzu die Ausführungen bei Dehio-Bezold a. a. O. I. S. 659 f. und die Zusammenstellung der Säulen ebendort auf Taf. 297.

²⁾ Die Säulenschäfte sind in der Höhe nicht ganz gleichmäßig. Die Höhen betragen nämlich bei der Nordost- und Südwestsäule 2,01, bei der Nordwest- und Südostsäule 2,05 m.

³⁾ Vgl. S. 60 Note 1.

gestalteten Säulenschäften nur die beiden westlichen die ganze Länge haben, die beiden östlichen aber zu kurz waren und deshalb die fehlende Länge durch ein mit der Basis zusammengearbeitetes Schaftstück ergänzt worden ist,¹⁾ spricht vielmehr direkt dagegen. Wären längere Säulenschäfte vorhanden gewesen, so würde man diese gewiß derart geteilt haben, daß sich die erforderliche Länge ergeben hätte, das mühsame Anarbeiten der Schaftstücke an die Basen also vermieden worden wäre. Wahrscheinlich konnten Steine von ganzer Länge in der erforderlichen Zahl nicht gewonnen werden, und so griff man zu diesem Ausweg, um nicht kleine Trommelstücke einsetzen zu müssen.

Seitenschiffe

Die Gewölbe in den Seitenschiffen stimmen zwar mit denen im Quadrum überein, aber es sind nicht die ursprünglichen. Dies wird durch den Umstand bezeugt, daß sie zum Teil auf Vorlagen aufsetzen, die sich bestimmt als spätere Zutat kennzeichnen. Als solche erscheinen beiderseits die Wandpfeiler und auf der Südseite die den Pfeilern vorgelegten Mauerkörper. Für die spätere Zufügung der Wandpfeiler spricht ihre mit der sonstigen Ausführung kontrastierende Roheit, das Fehlen der Gesimse an den Wandpfeilern der Südseite, ihre Verschiedenartigkeit an denen der Nordseite. Außerdem ergab eine auf der Südseite vorgenommene Untersuchung das Fehlen eines Mauerverbandes. Vollständig ausschlaggebend als Beweis für die spätere Zufügung der Wandpfeiler ist aber ganz allein schon der Umstand, daß die westlichen Eckpfeiler in die — jetzt vermauerten — Türen einschneiden, die früher von den Türmen aus einen direkten Zugang zu den Seitenschiffen vermittelten (vgl. Abb. 18).

Von größter Roheit sind auch die den beiden südlichen Pfeilern nachträglich vorgelegten Verstärkungen (vgl. Taf. 7, 2). Ursprünglich sind dagegen die Vorlagen an den östlichen Eckpfeilern. Während von den ihnen entsprechenden Vorlagen an den Außenwänden die Wandvorlage auf der Nordseite ganz in Wegfall gekommen ist, mag in dem — später verstärkten — entsprechenden Wandpfeiler der Südseite die ursprüngliche Vorlage noch jetzt erhalten sein. Daß solche Wandvorlagen an diesen Stellen aber jedenfalls bestanden haben, darf aus der Form der Eckpfeiler, deren Vorlagen ein Gegenstück bedingen, dann aber auch daraus gefolgert werden, daß im Obergeschoß eine gleichartige ursprüngliche Anordnung noch jetzt erhalten ist.

Das Fehlen der mit den Zwischenpfeilern korrespondierenden Wandvorlagen hat dazu geführt, in der Rekonstruktion Tonnengewölbe anzunehmen, in die von den Arkadenbögen aus Stichkappen einschneiden (Abb. 14). Es ist indes nicht ausgeschlossen, daß auch hier Kreuzgewölbe bestanden haben (der Umstand aber, daß, wo solche an dem Bau auftreten, dies nur in Verbindung mit Wandpfeilern geschieht, diese jedoch überall fehlen, wo Tonnengewölbe angeordnet sind, weist doch auf diese als auf die

¹⁾ Die Fehlstücke betragen bei der Nordostsäule 4, bei der Südostsäule 10 cm. Taf. 7, 4 läßt die Ansatzstelle an dieser gut erkennen.

ursprüngliche Anlage hin).*) Ob als östlicher Gewölbeabschluß zwischen den Vorlagen Gurtbögen eingespannt waren, muß dahingestellt bleiben. In der Rekonstruktion sind solche deshalb nicht ergänzt worden, weil solche auch in der Ostflucht des Quadrum fehlen, obwohl dort die Eckpfeiler ebenfalls mit Vorlagen versehen sind. Es hat dies zur Folge, daß ebenso wie im Quadrum¹⁾ zum Ausgleich Zwickel**) eingelegt werden müssen (Abb. 14).

Wie in den Seitenschiffen, so sind auch in dem als Osträum bezeichneten Bauteile die Gewölbe jüngeren Ursprungs. Von dem alten Bau haben sich hier außer den Seitenmauern mit den östlichen Eckpfeilern noch die mehrerwähnten, durch vorgelegtes Mauerwerk allerdings ganz umgestalteten zwei Mittelschiffpfeiler erhalten. Soweit diese Mauervorlagen eine Verdeckung oder Veränderung nicht bedingt haben, sind sowohl an den Eckpfeilern wie an den Mittelschiffpfeilern die alten Gesimse, auf denen der Mittelschiffbogen und die Seitenschiffbögen ansetzten, noch jetzt zu erkennen. Sie sind in ihrer Bedeutung, die sie für die Bestimmung des Querschnittes der alten Kirche haben, oben bereits gewürdigt worden.²⁾

Osträum

¹⁾ Vgl. S. 42.

²⁾ Vgl. S. 25f.

*) Den eingeklammerten Satzteil hat E. am Rande mit einem Fragezeichen versehen. In der Tat läßt der vorhandene Bestand an ursprünglichen Gewölben die Aufstellung einer solchen Regel wohl kaum zu. — Man vermißt hier ein Wort über die Form der Tonnengewölbe, die nach den Rekonstruktionszeichnungen den Querschnitt eines Korbbogens gehabt hätten. Die gegebene Lage der Kämpfer des Erdgeschosses und des Fußbodens des Obergeschosses läßt allerdings, volle Halbkreistonnen, mit denen E. es in älteren Zeichnungen zunächst versucht hatte, nicht zu. Darf man aber die komplizierte Form des aus mindestens drei Kreisen zu konstruierenden Korbbogens für diese frühe Zeit überhaupt voraussetzen? Gibt es dafür Beispiele? Eher dürfte man vielleicht an reine, aber etwas gestutzte Halbkreistonnen denken.

**) Das Vorhandensein korrespondierender Vorlagen an der Wand und am gegenüberliegenden Eckpfeiler dürfte m. E. völlig genügen, die Gurtbögen an dieser Stelle zu sichern. Unter allen Umständen mußte wenigstens die auf dem Wandpfeiler ansetzende Hälfte des Gurtbogens in die Erscheinung treten, während allerdings die andere Hälfte bei Anordnung der erwähnten Zwickel am Eckpfeiler in die Tonne verlief. Hinsichtlich der Verwendung der Gurtbögen ist im Westwerk eine gewisse Unsicherheit unverkennbar, was in dieser Frühzeit gewiß nicht auffallen kann. Man war sich offenbar nicht klar darüber, daß ein Gurtbogen beiderseits als Auflager Vorlagen bedingt. Wo bei einseitiger Unterstützung des Gurtbogens der Ausgleich nicht wie bei den den Eckpfeilern des Quadrum benachbarten Arkaden durch Gewölbezwickel herbeigeführt wird, kommt deshalb der Gurtbogen nur halb zur Ausbildung. So in der nördlichen Arkade des Westraums des Johanneschors, wo die Wandvorlage entsprechende Vorlage an dem gegenüberliegenden Pfeiler fehlt. Klar durchgeführte Gurtbögen finden sich nur im Erdgeschoß der Westvorhalle, doch schwankt hier ihr Vortreten über die angrenzenden Gewölbekappen zwischen 3 und 14 cm und ist im Scheitel am schwächsten. Dies kann freilich durch spätere ungenaue Erneuerung des Putzes oder der Gewölbekappen selbst herbeigeführt sein. So mögen auch ursprünglich vorhandene, vielleicht schwach vortretende Gurtbögen durch späteren wiederholten Putzauftrag ganz verschwunden sein. Andererseits scheint im nördlichen Seitenschiff des Erdgeschosses, wo die Gewölbe offenbar mit leichteren Kappen erneuert wurden, die äußere Kante der das Quadrum ursprünglich umgebenden Gurtbögen wieder freigelegt und sichtbar geworden zu sein, weshalb sie auch als Projektionslinie im Grundriß des heutigen Zustandes erscheint (Abb. 11).

Die miteinander korrespondierenden östlichen Vorlagen der östlichen Quadrumseckpfeiler und die westlichen Vorlagen der Mittelschiffpfeiler setzen sich, von dem Gesimse der Quadrumspfeiler umsäumt, nach oben hin in senkrechter Linie fort. Während bei den Eckpfeilern des Quadrums zwischen dem genannten Gesimse und den neu eingespannten Gewölben dieser aufgehende Teil der Pfeilervorlagen sichtbar vor Augen steht (vgl. Taf. 15), ist an den gegenüberliegenden Pfeilern des Mittelschiffs der Kirche diese aufgehende Pfeilervorlage durch das später vorgelegte Mauerwerk verdeckt; es ist aber die Fuge sichtbar geblieben, in der die beiden Mauerkörper gegeneinanderstoßen. Weist, ebenso wie die erwähnten Mittel- und Seitenschiffbögen, diese Baugestaltung darauf hin, daß das Langhaus der Kirche sich vor dem Einbau des jetzt bestehenden Gewölbes bis an die Ostflucht des Quadrums erstreckt hat, so liegen dafür aber auch noch weitere ganz bestimmte Anhaltspunkte vor. Diese sind durch Aufgrabungen ermittelt, die ich im Obergeschosse, im Johanneschor, habe vornehmen lassen. Es ist dabei zunächst festgestellt worden, daß sich an der Ostseite des Quadrums ein Gesims entlangzog, wie dies in Abb. 37 wiedergegeben worden ist. Die jetzt bestehende Gewölbeanlage greift in dieses Gesims hinein; dieses ist, um ein besseres Einbinden des Gewölbes herbeizuführen, zwar zum großen Teil abgeschlagen worden, es ist aber genug von ihm erhalten geblieben, um die Profilierung zu erkennen. Diese zeigt, was später noch zu erörtern ist, eine Bildung, die sich der Formsprache der sonstigen dem alten Baubestande angehörigen Gliederungen auf das vollkommenste anpaßt. Durch die Offenlegung ist dann aber weiter noch ermittelt worden, daß im Erdgeschoß der seitlichen Kompartimente des Ostraumes keine Gewölbe vorhanden gewesen sind, die Decke also auch dieser Räume höher gelegen hat. Denn es ist von einem Bogen, der sonst zwischen den Mittelschiffpfeilern und den östlichen Eckpfeilern des Quadrums hätte bestanden haben müssen, keine Spur vorgefunden worden; es hat sich vielmehr gezeigt, daß die unten im Erdgeschoß oberhalb der Pfeilergesimse auftretenden Pfeilervorlagen sich oben im Johanneschore in gleich starken Pfeilervorlagen fortsetzen.

Westvorhalle
und
Westvorbau

Die Westvorhalle stellt sich in ihrer oben beschriebenen Erscheinung noch jetzt zum guten Teil im alten Zustand dar. Geändert sind hier nur die äußeren Eingänge und die Zugänge zum Quadrum. Die Grundrißrekonstruktion (Abb. 14) zeigt den Raum als eine in drei Bögen nach außen hin sich öffnende Halle, die seitlich durch kleinere Eingänge mit den Türmen und durch eine in der Mitte angeordnete Tür mit dem Quadrum in Verbindung steht. Diese alte Türöffnung gibt sich noch jetzt deutlich zu erkennen durch die in seitlichen Mauervorlagen bestehenden und bis zur Höhe des ehemaligen Sturzes aufragenden ursprünglichen Türanschlüge (Taf. 18). Sie sind in Quadern, in festem Verbande mit dem Mauerwerke der Pfeiler ausgeführt. Daß die beiden seitlichen Durchgangsöffnungen späteren Ursprungs sind, selbige also ehemals durch Mauern geschlossen waren, ergibt sich zunächst daraus, daß, wie durch Nach-

grabungen festgestellt ist, die Fundamentmauern hier noch in voller Stärke vorhanden sind. Es geht dann aber auch weiter hervor aus dem Fehlen der Türanschlüge. Hätten solche bestanden, so würde kein Grund vorgelegen haben, sie hier nicht ebenso wie in der Mittelöffnung zu belassen. Bemerkenswert ist dann ferner die bei den beiden seitlichen Durchgängen obwaltende Verschiedenheit. Während auf der Südseite die Seitenwände glatt abgearbeitet sind, zeigen sich in dem nördlichen Durchgange Mauer-

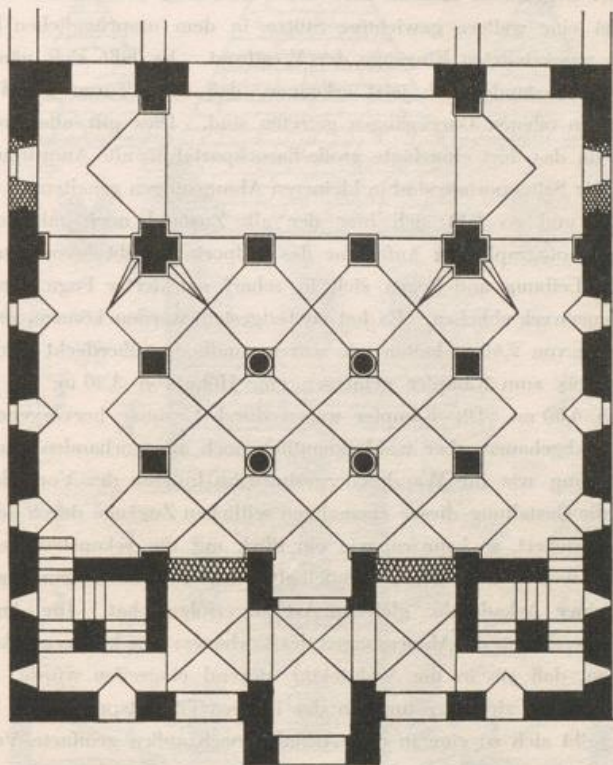


Abb. 14. Westwerk, Grundriß-Rekonstruktion des Erdgeschosses von 885

vorsprünge, die ganz unregelmäßig gestaltet sind und sich so als Reste der ehemaligen Abschlußmauern deutlich kennzeichnen. Wie einzeln für sich, so führen besonders im Zusammenhange diese Momente zu dem Ergebnis, daß die ursprüngliche westliche Abschlußmauer im Zuge der östlichen Turmmauern angeordnet war.

Abweichend davon war die ehemalige Mitteltür — und dies ist ein weiterer Beweis für das Bestehen von nur einem, in der Mitte angeordneten Eingange — so weit

nach Westen vorgeschoben, daß zwischen den Anschlägen und den Wandpfeiler-
gesimsen des Quadrums die Türflügel sich zwischenlegen konnten (Taf. 18). Diese
Verschiebung der Tür ist dann vielleicht mitbestimmend dafür gewesen, das Mitteljoch
nach Westen hin vortreten zu lassen, wodurch im Innern vor der Eingangstür ein
größerer Vorraum gewonnen wurde. Durch diese Anordnung wurde dann auch zugleich
der innere Haupteingang im Äußeren kräftig betont.

Die hier begründete Ansicht über die Verbindung zwischen Westvorhalle und
Quadrum findet eine weitere gewichtige Stütze in dem ursprünglichen Zustande der
jetzt als Türen ausgestalteten Eingänge der Westfront. Es läßt sich nämlich in dem
gegenwärtigen Baubestande noch jetzt erkennen, daß diese Türen an die Stelle von
ehemaligen großen offenen Durchgängen getreten sind. Dies gilt allerdings nicht für
den Mittelbau, da das dort eingefügte große Barockportal die alte Anordnung vollständig
beseitigt hat. Die Seitenportale sind in kleineren Abmessungen gehalten als die ursprüng-
lichen Eingänge, und so läßt sich hier der alte Zustand noch mit voller Klarheit
erkennen. Die photographische Aufnahme des Südportals *) gibt davon eine Anschauung
(Taf. 32), indem Leibung und Bogen sich in scharf markierter Fuge von dem später
eingesetzten Mauerwerk abheben. Es hat so festgestellt werden können, daß die Durch-
gänge eine Breite von 2,40 m hatten: sie waren rundbogig überdeckt und hatten vom
alten Fußboden bis zum Kämpfer gemessen eine Höhe von 3,30 m, bis zum Scheitel
eine solche von 4,50 m. Die Kämpfer waren durch Gesimse hervorgehoben, die auf
der Vorderseite abgehauen, aber wohlkerntlich noch alle vorhanden sind. Sie zeigen
dieselbe Profilierung wie die Wandpfeilergesimse im Inneren der Vorhalle (Taf. 18 u.
Abb. 31). Ist die Gestaltung dieser ehemaligen seitlichen Zugänge durch den Baubestand
so vollständig gesichert, so kann es, wie ein Blick auf die rekonstruierte Westfassade
zeigt (Abb. 15), weiter auch nicht zweifelhaft sein, daß die Ergänzung des Mittel-
einganges in einer Arkade der gleichen Art zu erfolgen hat. Die Annahme einer
größeren Arkade verbieten die Abmessungen des Vorbaues; eine kleinere Arkade erscheint,
abgesehen davon, daß sie in die Architektur störend eingreifen würde, auch deshalb
ausgeschlossen, weil es sich hier um den der inneren Tür entsprechenden Haupteingang
handelt. Es ergibt sich so eine in drei Arkaden nach außen geöffnete Vorhalle.¹⁾

*) Mit diesem Nachweis der ursprünglichen in einer Vorhalle mit offenen Arkaden bestehenden
Baugestaltung ist die Aufstellung Nordhoffs, der hier ein Westchor erblickt und die drei Eingänge für
spätere Anlagen hält (vgl. S. 53), gefallen. Es muß aber bemerkt werden, daß die ganze Art der Bauanlage
den Gedanken an ein Westchor überhaupt ausschließen müßte. Man vergegenwärtige sich nur die Unzuläng-
lichkeit der dann verbleibenden Kircheneingänge. Auch bei dem Münster von Aachen war die Vorhalle
ehedem nach außen, nach dem Atrium hin, ganz offen; die jetzt an der Westseite der Vorhalle angebrachte
Bronzetür befand sich 1788 am Eingang aus der Vorhalle in das Sechzehneck. Vgl. Faymonville,
Der Dom zu Aachen, München 1909 S. 28.

¹⁾ Am Nordportal ist der gleiche Tatbestand ebenso deutlich erkennbar.

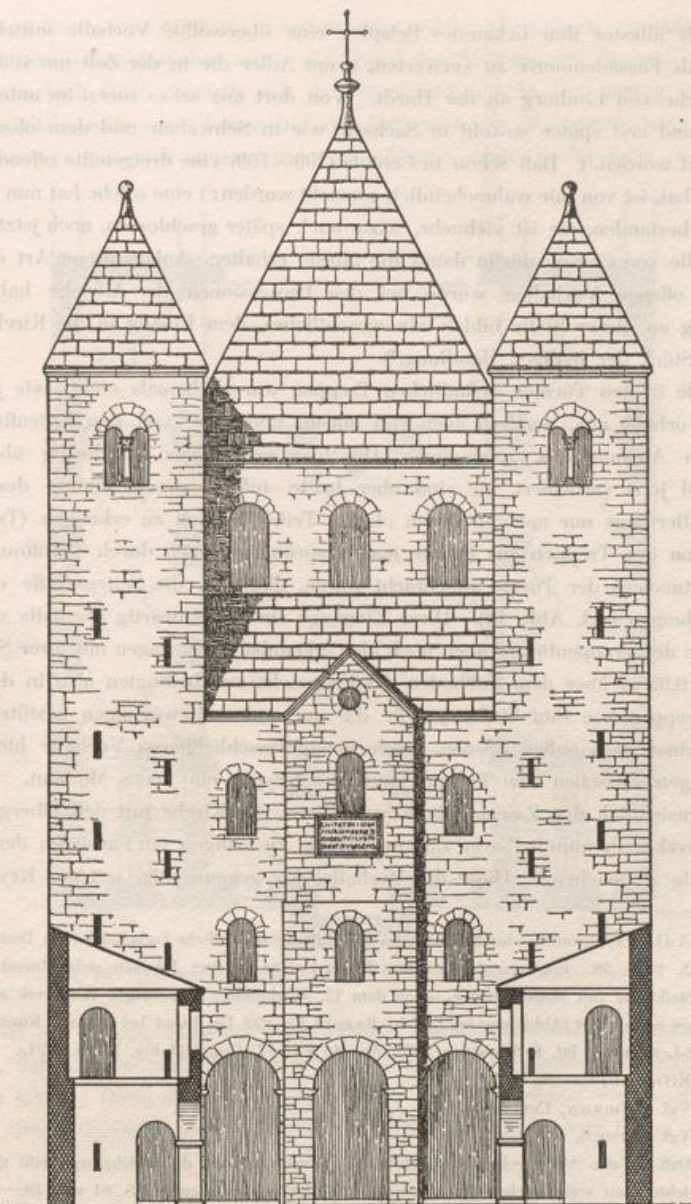


Abb. 15. Westwerk, Rekonstruktion der Westansicht von 885 mit Querschnitt
 durch die Seitenflügel des Atriums
 Maßstab 1:200

Als ältestes ihm bekanntes Beispiel, eine überwölbte Vorhalle mittels offener Arkaden als Fassadenmotiv zu verwerten, nennt Adler die in der Zeit um 1030 erbaute Klosterkirche von Limburg an der Hardt. Von dort aus sei es zuerst im unteren Elsaß adoptiert und erst später sowohl in Sachsen wie in Schwaben und dem oberen Elsaß angewendet worden.¹⁾ Daß schon in Centula (790—799) eine dreigeteilte offene Vorhalle bestanden hat, ist von mir wahrscheinlich gemacht worden;²⁾ eine solche hat nun in Corvey nicht nur bestanden, sie ist vielmehr, wenn auch später geschlossen, noch jetzt erhalten. Die Vorhalle von Corvey dürfte damit die älteste erhaltene Anlage dieser Art darstellen. In diesen offenen Vorhallen wurde bei den Prozessionen der Mönche haltgemacht; der Gesang an dieser Stelle bildete ein wesentliches, dem Einzug in die Kirche vorangehendes Stück der heiligen Handlung.³⁾

Treppen und
Treppen-
türme

Die in den Türmen befindlichen Treppen waren ehemals nicht, wie jetzt, nur von der Vorhalle aus, sondern auch von außen, und zwar von den Seitenflügeln des ehemaligen Atriums aus, zugänglich. Die hier befindlichen rundbogig überdeckten Türen sind jetzt vermauert, sie sind aber beide, infolge der Erhöhung des äußeren Terrains allerdings nur noch in ihrem oberen Teile, deutlich zu erkennen (Taf. 31, s).⁴⁾

Von den Treppen aus konnte man ursprünglich auch durch Türöffnungen, die in den Ostmauern der Türme angebracht waren, direkt in die Seitenschiffe des Westwerkes gelangen (vgl. Abb. 18). Diese Eingänge sind gegenwärtig ebenfalls vermauert, im Inneren der Treppentürme aber noch klar erkennbar. Sie lagen mit ihrer Schwellenoberkante 0,92 m über dem Fußboden des Erdgeschosses, bedingten also in den Seitenschiffen Treppen von fünf Stufen.⁴⁾ Für die auf andere Erwägungen gestützte Rekonstruktion einer nach außen offenen, nach innen verschließbaren Vorhalle bieten diese Verbindungen zwischen den Treppen und der Krypta ein neues Moment. Dieselben hatten offensichtlich den Zweck, die Krypta bzw. die Kirche mit den Obergeschossen des Westwerkes in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen, ein Passieren der Vorhalle also unnötig zu machen.⁵⁾ Hätte die Vorhalle, wie gegenwärtig, mit der Krypta einen

¹⁾ Adler, Frühromanische Baukunst im Elsaß (Baugeschichtliche Forschungen in Deutschland, II) Berlin 1879 S. 13 N. 58. Ein besonders schönes Beispiel einer in drei Arkaden sich öffnenden Vorhalle bietet die Abteikirche von Maursmünster, deren dem 12. Jahrhundert angehöriges Westwerk ebenfalls als Dreiturmanlage gestaltet ist (Abbildung bei Dehio-Bezdold Taf. 228 Fig. 1 und bei Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen, Bd. I, Straßburg 1876, Ansicht Fig. 77, Grundriß Fig. 78, S. 147f.).

²⁾ Effmann, Centula S. 98f.

³⁾ Vgl. Effmann, Centula S. 165.

⁴⁾ Vgl. hierzu S. 62.

⁵⁾ Daß bei der Abteikirche von Centula die Anordnung ganz die gleiche war, läßt sich aus den Quellennachrichten mit voller Sicherheit erkennen. Vgl. Effmann, Centula, S. 81 und 78.

^{*)} Besonders deutlich tritt der südliche Atriumeingang im Inneren des Südturmes hervor, wo ein Rest von ihm jetzt als Wandnische noch vorhanden ist (Taf. 19).

einheitlichen Innenraum gebildet, so würde eine solche Verbindung zwecklos gewesen sein. Da, wie später dargelegt wird, die Flügel des Atriums mit Obergeschossen versehen waren und diese ebenfalls mit den Treppentürmen in Verbindung standen, so war es möglich, auch vom Obergeschoß des Atriums aus in die verschiedenen Geschosse des Westwerkes wie auch in die Kirche zu gelangen, ohne die Vorhalle zu betreten.¹⁾

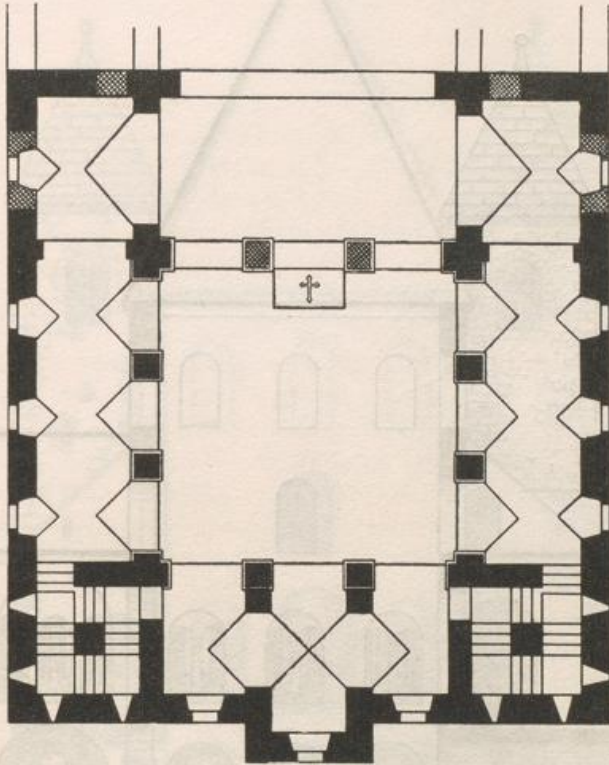


Abb. 16. Westwerk, Grundriß-Rekonstruktion des Johanniskors von 885

Bei der Beschreibung des gegenwärtigen Baubestandes wurde schon darauf hin-
 gewiesen, daß auf der Südseite noch zwei dem alten Bau angehörige Fenster erhalten
 geblieben sind.²⁾ Diese sind in der Tiefe ihrer äußeren Leibung vermauert, in ihrer
 inneren Leibung dagegen ganz frei geblieben (Taf. 35, 1). Die Fenster haben eine kleinste
 Höhe von 1,30 m bei einer Breite von 1,10 m. Nach den Seiten und nach unten sind
 Fenster und
 Türen

¹⁾ Ein Beispiel einer scharfsinnig ausgeklügelten Treppenanlage bietet auch das ziemlich gleichzeitige Westwerk von Werden. Vgl. Effmann, Werden, S. 196ff.

²⁾ S. 42f.

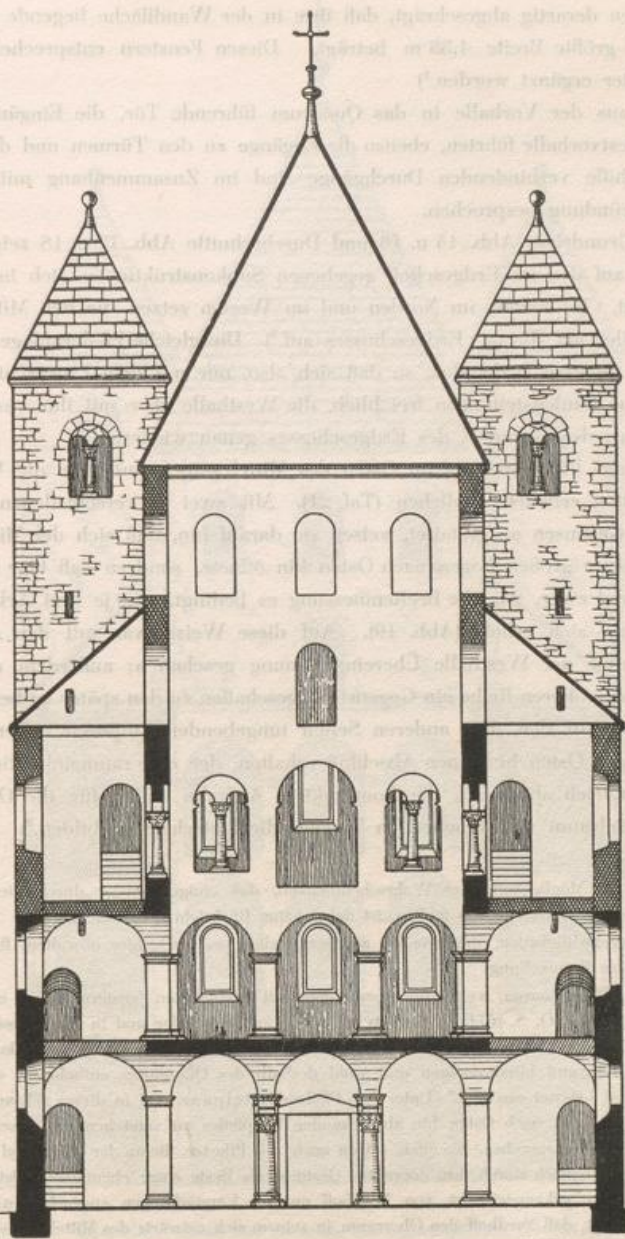


Abb. 18. Querschnitt durch das ursprüngliche Westwerk (885) nach Westen gesehen

ihre Leibungen derartig abgeschragt, daß ihre in der Wandfläche liegende größte Höhe 1,90 m, ihre größte Breite 1,38 m beträgt. Diesen Fenstern entsprechend sind die übrigen Fenster ergänzt worden.¹⁾

Die aus der Vorhalle in das Quadrum führende Tür, die Eingänge, die von außen zur Westvorhalle führten, ebenso die Zugänge zu den Türmen und die die Türme und Seitenschiffe verbindenden Durchgänge sind im Zusammenhang mit der Rekonstruktionsbegründung besprochen.

Obergeschoß
(Johannes-
chor)
Mittelraum

Die Grundrisse Abb. 14 u. 16 und Durchschnitte Abb. 17 u. 18 zeigen, wie das Obergeschoß auf den im Erdgeschoß gegebenen Subkonstruktionen sich in organischer Weise aufbaut. Im Süden, im Norden und im Westen setzen die den Mittelraum umgebenden Pfeiler auf die des Erdgeschosses auf.²⁾ Die gleiche Pfeileranlage war ehemals auch auf der Ostseite vorhanden, so daß sich also, nur mit dem Unterschiede, daß der Mittelraum von Säulenstellungen frei blieb, die Westhalle aber mit ihm raumeinheitlich verbunden war, der Grundriß des Erdgeschosses genau wiederholte.

Von der Pfeilerstellung im Osten des Mittelraumes sind nur die Wandpilaster zu beiden Seiten erhalten geblieben (Taf. 21). Mit zwei in verschiedenen Höhenlagen angeordneten Gesimsen ausgestattet, weisen sie darauf hin, daß sich der Mittelbau nicht in einem einzigen großen Bogen nach Osten hin öffnete, sondern daß hier eine doppelgeschossige, und zwar, wie die Breitenmessung es bedingt, von je drei Arkaden durchbrochene Mauer sich erhob (Abb. 19). Auf diese Weise war mit den Arkaden der Seitenschiffe und der Westhalle Übereinstimmung geschaffen; außerdem aber war in den Arkaden der oberen Reihe ein Gegenstück geschaffen zu den später zu besprechenden, den Mittelraum auf den drei anderen Seiten umgebenden Emporen. Der Mittelraum hatte damit nach Osten hin einen Abschluß erhalten, der eine raumeinheitliche Wirkung schuf, dem zugleich aber auch die konstruktive Aufgabe zufiel, für die Ostmauer des über dem Mittelraum sich erhebenden Turmes die Unterlage zu bilden.³⁾

¹⁾ Auf die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß einige Fenster durch die angrenzenden Klostergebäude verdeckt waren, also fehlten, ist dabei keine Rücksicht genommen.

²⁾ Unregelmäßigkeiten, die, wie an anderen Stellen, so auch hier obwalten, finden in einem besonderen Absatze Besprechung.

³⁾ „Drei Pfeilerpaaren, welche die Obermauern mit restaurierten Fenstern halten, entsprechen“, so bemerkt Nordhoff (a. a. O. S. 167 f.), „vorwärts und rückwärts Eckpfeiler und in den Absseiten ein Wandpilaster dem Mittelpaare. Dies ist von hervorragender Stärke und nach innen mit Pilastern verstärkt, welche an der Oberwand blind endigen und wohl deshalb des Quergurtes entbehren, weil das Untergeschoß bereits arg belastet erschien.“ Unter dem Pfeiler-Mittelpaar sind in dieser seltsamen Auslassung die beiden das Quadrum nach Osten hin abgrenzenden Eckpfeiler zu verstehen, da diesen allein in den Absseiten Wandpfeiler entsprechen. Sie allein zeigen auch „die Pilaster, die an der Oberwand blind endigen“. Daß diese Pilaster, obgleich durch ihre doppelten Gesimse als Reste einer ehemaligen Ostmauer auf das denkbar bestimmteste gekennzeichnet, von Nordhoff nur als Verstärkungen angesehen werden, steht in Zusammenhang damit, daß Nordhoff den Oberraum in seinem sich ostwärts des Mittelraumes erstreckenden Teile der ursprünglichen Anlage zuweist. Wäre dies der Fall, so hätten die östlichen Eckpfeiler — dies